

Bericht des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks Leipzig e.V. (LMW) zur Herbsttagung der 27. Ev.-Luth. Landessynode Sachsens am 15. November 2015

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landesbischof, sehr geehrte Damen und Herren Synodale, verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

Dankbar nehme ich die Aufgabe an meinen dritten, und in diesem Fall auch letzten Bericht als Direktor des Leipziger Missionswerk der Synode gegenüber abzulegen. So gestatten Sie mir heute neben den Informationen zur aktuellen Arbeit auch immer mal wieder eine kurze Rückschau zu halten.

1. Profilprozess

Zu den mir durch den Missionsausschuss übertragenen Aufgaben als Direktor gehörte vor allem der Wunsch nach einer Profilbildung des Werkes für die Zukunft. Ich darf nach der Abschlussberatung, die wir im vergangenen Monat gemeinsam mit der Prozessbegleiterin durchgeführt haben, sagen: Das ist uns als ein engagiertes Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im LMW gelungen.

Vor zwei Jahren bin ich im Einzelnen auf die neu entwickelten Leitlinien des Werkes eingegangen und brauche dies daher heute an dieser Stelle nicht noch einmal tun. Die Rückbindung unserer Arbeit an die Leitsätze ist heute selbstverständlich geworden.

Basierend auf diesen Leitsätzen haben wir zwischenzeitlich Standards für die Arbeit in einzelnen Bereichen entwickeln können, die uns, aber auch unseren Trägerkirchen und Partnerkirchen in Deutschland, Indien, Tansania und Papua-Neuguinea ein klares Bild vermitteln, was wir zu leisten im Stande sind, aber auch was nicht gehen kann.

Erstaunlich ist für mich dabei die Einsicht, dass in den Partnerkirchen diese Standards auf große Zustimmung stoßen, hingegen im Bereich der Trägerkirchen zu mancher heftigen Diskussion geführt haben. Standards der Arbeit gibt es für die Partnerschaftsarbeit, für das Freiwilligenprogramm Nord-Süd und Süd-Nord, für die Projekt- und Programmarbeit, für den Senior-Expert Service. Derzeit hat die Arbeit an einem Standard für die Bildungsarbeit begonnen und die Entwicklung eines Kommunikationskonzeptes. Beides ist auf einem gutem Weg und wird auch ohne mein Dabeisein im Laufe des kommenden Jahres abgeschlossen werden können. Zudem haben wir eine Richtlinie zu Transparenz und Vermeidung von Korruption entwickelt, die wir im Hause selbst als erstes anwenden, aber auch in die Diskussion mit den Partnerkirchen eingebracht haben und auch in einem Fall bereits sinnvoll umsetzen konnten.

Jeder dieser Standards könnte nun in einem eigenen Vortrag entfaltet werden, Kirchenbezirke, Partnerschaftsgruppen oder andere Einrichtungen und Werke, die an einem dieser Themenbereiche interessiert sind, mögen sich bei uns melden.

Einer unserer Standards wurde im Monat September mit der Überreichung der Qualifizierungsurkunde durch eine externe Gutachtergesellschaft qualifiziert. So dürfen wir für unsere Angebote im Bereich der Freiwilligenarbeit das Quifd-Siegel tragen. Am 10. September 2015 wurde dem Leipziger Missionswerk offiziell von Dr. Eckhard Kienast, Quifd-Gutachter, das Quifd-Zertifikat überreicht. Quifd bestätigt mit dem Zertifikat und dem Qualitätssiegel, die Qualität des Freiwilligenprogramms. Bemerkenswert finde ich, dass der Gutachter in einigen Bereichen unsere Arbeit besser fand, als wir sie in einer Selbsteinschätzung beschrieben hatten.

Neben der kontinuierlichen Arbeit zur Weiterentwicklung und Schärfung des Profils des Werkes haben wir seit 2012 mit Jahresthemen gearbeitet, die sich bis 2017 an den Themen der Reformationsdekade orientieren.

2. Reformationsdekade

In den Jahren 2012-2014 war dies für ein Missionswerk kein Problem, sind doch die Themen dieser Jahre, „Reformation und Musik“, „Reformation und Toleranz“ und „Reformation und Politik“, genau die Themen, die auch unsere Partnerkirchen in vielfältiger Form beschäftigen. Schwieriger war es hingegen den gemeinsamen Nenner für das gerade abgelaufene Themenjahr „Reformation

Bild und Bibel“ zu finden, zumal die starke Fokussierung auf Cranach in den Partnerkirchen auf wenig Interesse stieß. Manche kritische Stimme wurde dazu seitens der Partner uns gegenüber geäußert, ob denn die deutschen Kirchen die Reformation nur als ihre eigene Angelegenheit betrachten würden.

Dafür entschädigt vielleicht das kommende Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“. Hier gibt es bereits zahlreiche Kontakte zu gemeinsamen Aktionen und zur inhaltlichen Zusammenarbeit, wie beispielsweise im Rahmen der Themensynode im kommenden Jahr, bei der Partnerschaftskonsultation der EVLKS und der EKM oder in Zusammenarbeit mit der Ratstagung des Lutherischen Weltbundes in Wittenberg.

In der Diskussion dieser Themen in Deutschland und mit unseren Partnern bin ich immer wieder darauf gestoßen, dass ein Erkenntnis vorbehaltlos zuzustimmen ist, die in dem Missionsdokument des ÖRK vom September 2012, dass auf der Vollversammlung in Busan/Südkorea bestätigt wurde, wie folgt formuliert wurde:

„In der Vergangenheit ebenso wie in der Gegenwart haben sich vorherrschende Formen der Mission häufig ausgerichtet an einem Modell des Dienstes für die Menschen an den Rändern der Gesellschaft. Dabei wurden bzw. werden die Ausgegrenzten häufig als Empfänger und nicht als eigene Akteure der missionarischen Arbeit gesehen. Diese Art von Mission hat sich nur allzu oft zum Komplizen unterdrückerischer und lebensfeindlicher Systeme gemacht. Sie hat generell die Privilegien im Zentrum der Gesellschaft für sich in Anspruch genommen und größtenteils darin versagt, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Systeme kritisch zu hinterfragen, die Völker marginalisiert haben. Mission vom Zentrum aus wird aus einer paternalistischen Haltung und durch einen Überlegenheitskomplex getrieben. Historisch gesehen hat dies dazu geführt, dass das Christentum mit der westlichen Kultur gleichgesetzt wurde. Dies hatte negative Auswirkungen, wie z.B., dass den Opfern dieser Ausgrenzung häufig ihre eigene Würde als Person abgesprochen wurde.“ (Nr. 48 in: Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, ÖRK-Dokument vom 12. September 2012)

Mission vom Zentrum aus wird aus einer paternalistischen Haltung und durch einen Überlegenheitskomplex getrieben. Es ist erschreckend feststellen zu müssen, dass diese Haltung leider bis heute nicht überwunden ist.

3. Partnerschaftsarbeit

Leider zeigt sich genau dieses vermeintliche Überlegenheitsdenken immer wieder auch in Partnerschaftsbeziehungen. Wo wir in die Lage versetzt werden, Partnerschaftsbeziehungen von Kirchgemeinden und Kirchenbezirken zu begleiten, hat sich zunehmend ein Umdenken entwickelt. Immer seltener wird ein anderer Vorwurf aus dem vorgenannten Missionsdokument dann virulent.

Unter der Nummer 98 können wir lesen:

„Die Verbindung von Evangelisation und Kolonialherrschaft in der Missionsgeschichte hat zu der Annahme geführt, westliche Formen des Christentums seien die Norm, anhand derer die Glaubensstreue anderer Christen und Christinnen beurteilt werden müsste. Evangelisation durch diejenigen in einer Position wirtschaftlicher Macht oder kultureller Hegemonie droht das Evangelium zu verzerren. Daher müssen sie die Partnerschaft mit Armen, Entrechteten und Minderheiten suchen und deren theologische Ressourcen und Visionen auf sich wirken lassen.“

Dass diese vermuteten Normabweichungen nicht eine Gefährdung des christlichen Glaubens bedeuten ist ein gemeinsamer Lernprozess. Hier gilt es als Partner gemeinsam hermeneutische Fragen zu diskutieren, die Bibel gemeinsam zu lesen und miteinander Entdeckungen zu machen. Die Projekteuphorie der vergangenen Jahrzehnte hat leider nicht nur Gutes bewirkt, sondern eben auch manchen Steinbruch und manche Ruine hinterlassen, die nun sorgfältig miteinander restauriert werden muss, oder eben auch geschlossen und beendet werden muss.

Geradezu vorbildlich ist der Kirchenbezirk Marienberg mit seiner Partnerschaftsarbeit, nun nicht wegen der Ergebnisse der Vergangenheit, sondern wegen seiner großen Bereitschaft sich einer umfassenden Evaluation der Arbeit zu stellen und den Mut die Ergebnisse dieser Evaluation auch

öffentlich zu machen, damit andere an einem Beispiel aus der Praxis die Möglichkeit erhalten einen ähnlichen Weg zu beschreiten.

Die Ergebnisse dieser Evaluation, wie auch weitere wertvolle Ideen zur Partnerschaftsarbeit finden Sie in einem Buch von Thomas Schuster, das wir in diesem Monat veröffentlicht haben. (Thomas Schuster, Evaluation: Gut gemacht oder nur gut gemeint. Kirchliche Partnerschaften auf dem Prüfstand, Leipzig 2015)

4. Mission von den Rändern her

Mission von den Rändern her ist ebenfalls eine Formulierung aus dem bereits zweimal zitierten Missionsdokument. In der inhaltlichen Arbeit versuchen wir als Leipziger Missionswerk genau diesen Gedankengang aufzunehmen und zu fragen, was hat sich in der Mission dadurch verändert, dass die ehemaligen Objekte der Mission zu Subjekten der Mission geworden sind. Sehr deutlich wird dies im Bereich der Personalentsendungen. Wir haben deutlich weniger Anfragen zu Personalentsendungen als dies vor zwanzig Jahren noch üblich war. Wenn Personalentsendungen gefragt sind, sind sie meist gut beschrieben. Sofern sie Theologen betreffen finden wir leider fast nie jemanden, der bereit wäre sich dieser wichtigen Anfrage und Aufgabe zu stellen.

Die Missionsarbeit im Sinne von Verkündigung an die Unerreichten liegt im Grunde bereits heute ganz in den Händen der Partnerkirchen. Gefragt wird vor allem nach Fortbildungsangeboten durch Personal im Bereich von Theologie, Bildung, Gesundheit und Entwicklung. Das Dilemma dabei ist: Theologen finden wir keine und die aus den anderen Bereichen haben sehr häufig keine begründete Beziehung zu kirchlicher und missionarischer Arbeit. Dies ist aber ein „Muss“, denn für unsere Partner steht es vollkommen außer Frage, dass auch die Krankenschwester in Tansania oder der IT-Techniker in Papua-Neuguinea einen missionarischen Dienst versieht.

Viel häufiger fragen aber unsere Partner danach, was wir denn brauchen. Mission to the North, ein Programm, das alle zwei Jahre in den Trägerkirchen des Missionswerkes durchgeführt wird, spiegelt unseren Partnern das Leben eines heiligen Restes in einer säkularisierten und atheistischen Welt. So erschrocken sind auch viele Partnerschaftsgruppen aus Indien, Tansania und Papua-Neuguinea, wenn sie einige Zeit in Sachsen, Thüringen oder Sachsen-Anhalt verbracht haben. Die Fragen der Partnerkirchen nach dem, was wir denn brauchen, sind durchaus ernst gemeint und ernst zu nehmen. Das Missionsdokument formuliert auch hier einen klaren Anspruch:

„Mission von den Rändern her versucht, gegen die Ungerechtigkeiten in Leben, Kirche und Mission anzugehen. Sie versucht, eine alternative missionarische Bewegung zu sein und die Vorstellung zu widerlegen, dass Mission nur von den Mächtigen zu den Machtlosen hin verlaufen kann, von den Reichen zu den Armen, von den Privilegierten zu den Ausgegrenzten. Solche Herangehensweisen können zu Unterdrückung und Ausgrenzung beitragen. Mission aus der Perspektive der Peripherie erkennt, dass Menschen im Zentrum der Gesellschaft Zugang zu Systemen haben, die die Wahrung und Achtung ihrer Rechte, ihrer Freiheit und Individualität ermöglichen; Leben am Rand der Gesellschaft bedeutet dagegen häufig Ausschluss von Gerechtigkeit und Menschenwürde. Es kann aber zugleich auch Einsichten hervorbringen. Menschen am Rande haben eigene Handlungsoptionen und sehen oft, was außerhalb des Blickfeldes von Menschen im Zentrum liegt. Menschen am Rande, die keinen Schutz genießen, wissen oft, welche Kräfte der Ausgrenzung ihr Überleben bedrohen, und können am besten beurteilen, welche Prioritäten in ihrem sozialen Kampf die dringlichsten sind; Menschen in privilegierten Positionen können von den täglichen Überlebenskämpfen von Menschen an der Peripherie viel lernen.“ (Nr. 38 in: Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, ÖRK-Dokument vom 12. September 2012)

Wenn dies in der Praxis umgesetzt wird, ergeben sich erstaunliche Lernerfahrungen. Beginnend mit der Themenauswahl für gemeinsame Begegnungen. Sich auf ein gemeinsames Thema für eine Partnerschaftsbegegnung, eine gemeinsame Fortbildung oder auch nur einen Vortrag zu einigen, ist bereits ein Lernprozess, der zeigt, dass es nicht mehr unsere vermeintlich so wichtigen Themen sein können, die dominieren. Sobald unsere Partner erfahren, dass die Macht der Zahlenden nicht das Thema der Begegnung bestimmen wird, kommen die eigenen Wünschen und Herausforderungen

zur Sprache. Ein großes Thema, das auch das Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ bestimmen wird, ist die Frage nach Gerechtigkeit. In dem zuletzt erschienenen Konvergenzpaper des ÖRK zur Einheit der Kirchen, ist genau diese Frage nach Gerechtigkeit als gemeinsame Aufgabe der Kirchen formuliert.

„Der Glaube treibt auch sie (sc. Die Kirchen) an, für eine gerechte Gesellschaftsordnung zu arbeiten, in der die Güter dieser Erde gerecht verteilt werden, das Leiden der Armen gelindert wird und in der die absolute Armut irgendwann ausgerottet ist. Die enormen wirtschaftlichen Ungleichheiten, die die menschliche Familie bedrängen, z.B. diejenigen, die heute oft den globalen Norden vom globalen Süden unterscheiden, müssen ein beständiges Anliegen für alle Kirchen sein.“ (Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision. Eine Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ökumenischen Rates der Kirchen. Gütersloh 2014, S. 103f.)

Wenn wir ehrlich auf diese Forderung schauen, wird offensichtlich, dass die gegenwärtige Flüchtlingsbewegung das Ergebnis des absoluten Versagens in genau dieser Frage ist. Die EVLKS hat zumindest in der Unterstützung von Initiativen wie „anders wachsen“ erkannt, dass der Glaube an das grenzenlose Wachstum nicht nur das gesellschaftliche Zusammenleben, sondern auch die Glaubwürdigkeit des Evangeliums bedroht. Hier sehe ich uns auf einem guten Weg, der allerdings in der Umsetzung in die Praxis noch viel Mut erfordert. Doch ein Grundanliegen des Missionsdokumentes ist zumindest im Blickfeld der Arbeit, nicht nur im LMW, sondern in der Landeskirche. Erlauben Sie mir, auch an dieser Stelle noch einmal zu zitieren:

„Wir leben in einer Welt, in der der Glaube an den Mammon die Glaubwürdigkeit des Evangeliums bedroht. Die Ideologie des Marktes verkündet die Botschaft, dass der globale Markt die Welt durch unbegrenztes Wachstum retten wird. Dieser Mythos stellt nicht nur für das wirtschaftliche, sondern auch für das spirituelle Leben der Menschen, nicht nur für die Menschheit, sondern auch für die ganze Schöpfung eine Bedrohung dar. Wie können wir die gute Nachricht und die Werte des Reiches Gottes auf dem globalen Markt verkünden, wie können wir den Geist des Marktes besiegen? In welcher Weise kann die Kirche inmitten ökonomischer und ökologischer Ungerechtigkeit und Krisen missionarisch mit einem globalen Bezug wirken? Die Ideologie des Marktes verkündet die Botschaft, dass der globale Markt die Welt durch unbegrenztes Wachstum retten wird.“ (Nr. 7 in: Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, ÖRK-Dokument vom 12. September 2012)

Leider muss ich an dieser Stelle eingestehen, dass auch wir als Missionswerk an dieser Stelle Opfer allgemeinen Denkens unserer kirchlichen Wirklichkeit sind, so wie es im Dokument an anderer Stelle formuliert ist. *„Der hochgradig konkurrenzorientierte Kontext der freien Marktwirtschaft hat einige Kirchen und kirchenunabhängige Missionsbewegungen leider dahingehend beeinflusst, dass sie auch in der Mission gegenüber anderen als „Gewinner“ dastehen wollen.“ (Nr. 62 in: Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, ÖRK-Dokument vom 12. September 2012)*

5. Personelle und wirtschaftliche Entwicklung des LMW

Die wichtigen Zahlen finden Sie in dem ausgelegten Jahresbericht. Auf einige Dinge möchte ich aber besonders hinweisen.

- Dem oben bereits genannten Anliegen das Potential der „Mission von den Rändern her“ zu nutzen, versuchen wir zunehmend nachzukommen. Seit September diesen Jahres haben wir mit Jackson Mwakibasi einen ökumenischen Mitarbeiter aus Tansania im LMW. Er steht den Kirchenbezirken, Partnerschaftsgruppen sowie Werken und Einrichtungen als Ressource-Person zur Verfügung.

Das seit 2014 ausgebaute Freiwilligenprogramm in der Süd-Nord Ausrichtung wird weiter ausgebaut. Begonnen haben wir mit zwei Freiwilligen aus Indien, die durch eine sehr gut gelungene Kooperation mit der Diakonie in Leipzig ihren Dienst versehen haben. Derzeit sind zwei Freiwillige aus Tansania in einer diakonischen Einrichtung in Leipzig tätig. Für das kommende Jahr werden es bereits fünf Freiwillige sein, drei aus Tansania und zwei aus Indien. Leider ist es uns bislang nicht gelungen mit der ELC-PNG zu einer fristgerechten Vereinbarung

zu kommen. Da die Freiwilligenprogramme zu 75% Prozent durch das weltwärts Programm des BMZ gefördert werden, haben wir als Werk keinen Spielraum in Bezug auf die Fristen. Dies wäre nur möglich, wenn seitens der Trägerkirchen weitere Mittel zur Verfügung gestellt würden. In der vergangenen Woche erreichte und das Angebot des BMZ noch weitere Freiwilligen aus dem Süden einzuladen. Hier zeigt sich, dass die Qualifizierung unseres Standards auch enormes Vertrauen in die Professionalität der Arbeit mit sich gebracht hat.

- Durch die Kooperation mit der Diakonie in diesem Bereich haben wir in diesem Jahr weitere Ideen mit der Diakonie Leipzig entwickelt, um den Personalaustausch, wie auch gemeinsame Fortbildungen, auszubauen. Hier wird es allerdings wichtig sein, einem „Brain Drain“ in den Partnerkirchen nicht zusätzliche Möglichkeiten zu bieten, sondern Formen zu finden, von denen beide Seiten profitieren können.
- Im LMW selbst haben wir im Berichtszeitraum zwei Mutterschutz- und Elternzeitvertretungen gehabt. Deutlich wurde dabei, dass die Arbeit dort leichter zu vertreten ist, wo es einen klar definierten Arbeitsbereich und Standard gibt. Deutlich wurde aber auch, dass selbst in solchen Ausnahmezeiten das LMW in der Lage ist, die ihm übertragenen Aufgaben seitens der Trägerkirchen zu erfüllen.
- Im Jahresbericht werden Sie sehen, dass die wirtschaftliche Lage im Augenblick stabil ist, allerdings nur aufgrund zweier Faktoren: Erstens können wir zurzeit noch Rücklagen nutzen, um das haushalterische Defizit auszugleichen. Zweitens ist die sehr erfolgreiche Bewirtschaftung des Geschäftsbetriebes und des Gästezentrums durch unseren Geschäftsführer eine Konstante mit der wir Defizite ausgleichen können. Mittelfristig werden wir aber mehr Geld aus den Erlösen der Bewirtschaftung in die Renovierung der Immobilien investieren müssen. Der geplante Einbau eines Aufzugs, der das Gästezentrum in Zukunft behindertengerecht erschließt, ist hier ein wichtiger Meilenstein. Daher sei an dieser Stelle den Trägerkirchen für ihre Bereitschaft gedankt dieses Vorhaben zu unterstützen.
- Um den Bereich der Spendeneingänge weiter zu professionalisieren werden wir, trotz der oben genannten Bedenken, darüber nachdenken müssen, wie das Fundraising weiter ausgebaut werden kann. Gute Erfahrungen haben wir mit den im vergangenen Jahr eingeführten Mailingaktionen gemacht.

6. Ein Blick in die Zukunft

Mission wird ein Thema in den Kirchen Deutschlands bleiben und zunehmend werden, nicht im Blick auf unsere Partnerkirchen. Da mache ich mir keine Sorgen. Der christliche Glaube in allen unseren Partnerkirchen wächst. Er wächst vielleicht nicht so wie wir uns das wünschen würden, aber er wächst. Sondern bei uns wird es zunehmend eine Frage sein, wie wir als Kirche Evangelisation und Mission in unserer Gesellschaft umsetzen und nicht den charismatischen und freien Gemeinden sprachlos das Feld überlassen.

Auch hier sei letztmalig das Missionsdokument des ÖRK zitiert, das uns Mut macht Migration als Chance zu begreifen.

„Der heutige Kontext einer umfassenden weltweiten Migration stellt die Kirchen in ihrem Bekenntnis zur Einheit vor sehr praktische Herausforderungen. Uns wird gesagt: „Gastfrei zu sein, vergisst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebräerbrief 13,2). Kirchen können ein Zufluchtsort für Gemeinschaften mit Migrationshintergrund sein; sie können auch mit voller Absicht Orte für interkulturelles Engagement sein. Die Kirchen sind aufgerufen, eins zu sein, um Gottes Mission über ethnische und kulturelle Grenzen hinweg zu dienen, und sie sollten multikulturelle geistliche Dienste und Missionsarbeit als konkreten Ausdruck gemeinsamen Zeugnisses in Vielfalt leisten. Dies kann ihnen abverlangen, Gerechtigkeit in der Migrationspolitik zu fordern und Widerstand gegen Fremdenhass und Rassismus zu leisten. Frauen, Kinder und Arbeitnehmer/innen ohne Papiere gehören in allen Kontexten häufig zu den am stärksten gefährdeten Migranten. Aber oft sind es gerade Frauen, die sich an vorderster Front für neue geistliche Dienste im Migrationsbereich engagieren.“ (Nr. 70 in: Gemeinsam für das Leben:

Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten, ÖRK-Dokument vom 12. September 2012)

„Statt als Problem kann Migration auch als Chance gesehen werden, die den Kirchen neue Möglichkeiten bietet, sich selbst neu zu entdecken. (ebd, Nr.75)

Im Bereich interkultureller, interreligiöser und interspirituelle Kompetenz verfügt die Landeskirche mit dem LMW über ein ungeheures Potential, das wir gerne in die gegenwärtigen Herausforderungen einbringen, solange es die Arbeitsbelastung zulässt. Ausgeschlossen sind allerdings per se all die Anfragen, die vormals durch eine Personalstelle erledigt werden konnten, die dem Kürzungsprozess zum Opfer fielen. Was also vormals die Ausländerarbeit im LMW zu leisten vermocht hat, insbesondere im Großraum Leipzig, können wir heute nicht mehr bedienen.

Doch in Fragen des Dialogs mit anderen Kulturen und Religionen sind wir gerne bereit Kirchenbezirke zu beraten, sofern dies gewünscht wird.

Persönlich möchte ich hier anmerken, dass es bei der Wahl meiner Nachfolgerin oder meines Nachfolgers wichtig sein wird, neben der Übereinstimmung mit den Leitsätzen des Werkes eine Person zu finden, die für die Anliegen des Dialoges eine große Bereitschaft mit sich bringt.

Für die Zukunft der Arbeit sehe ich vor allem in der Konzentrierung von Arbeitsbereichen beider Trägerkirchen im LMW eine Chance. Ich habe versucht dies durch eine Eingabe an die Landessynode deutlich zu machen. Meine Hoffnung ist, dass darüber weiter diskutiert wird, solange uns nicht wirtschaftliche Notwendigkeiten zu schnellen Lösungen zwingen werden, sondern wir aufgrund einer stabilen Situation noch über Inhalte und theologische Grundentscheidungen miteinander beraten können.

Lassen Sie mich mit einem Wort des Dankes schließen. Ich habe die vergangenen fünf Jahre mit großer Freude in dieser Stelle gearbeitet und danke all denen, die das LMW und mich persönlich unterstützt haben. Wenn ich nun in ein anderes Missionswerk wechsele ist dies nicht in einer Unzufriedenheit mit meiner bisherigen Situation begründet, sondern in den Möglichkeiten, die eine international strukturierte Gesellschaft mir bieten wird. Ich werde der Arbeit des LMW ideell verbunden bleiben und natürlich auch weiterhin Mitglied im Freundes- und Förderkreises des Werkes bleiben, solange dies die Leitlinien der vergangenen Jahre weiterführen wird.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Pfarrer Volker Dally, Direktor des Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig e.V.